

Vortrag im forum Kirche, Bremen
am 03.09.2004

Ulrike Bail

Die Maße des Menschlichen - Arbeitshaltungen im Bereich der Kirche auf dem Hintergrund des Schabbat-Gebotes

Am Freitagabend, wenn drei Sterne am Himmel zu sehen sind oder sich die Dämmerung soweit über den Tag gesenkt hat, dass man mit bloßem Auge einen schwarzen von einem weißen Faden nicht mehr unterscheiden kann, dann werden in jüdischen Familien die beiden Schabbatkerzen angezündet und der Schabbat beginnt.

Ein Segensspruch begleitet das Aufflammen der Kerzen. Und mit diesem Licht öffnet sich der Raum des Schabbat, jene besondere Zeit in der Zeit, von der in der jüdischen Tradition gesagt wird, sie schmecke wie die kommende Welt, sie sei ein Vorgeschmack auf den ewigen Schabbat der messianischen Zeit.

Nach einer alten Lende sprach Gott mit den Kindern Israels und sagte: „Kinder, wenn ihr die Thora annehmt und ihre Vorschriften befolgt, dann mache ich euch ein kostbares Geschenk.“ „Und was wäre das für ein Geschenk?“ fragten die Kinder Israels. „Die kommende Welt!“ „Sag uns, wie die kommende Welt aussehen wird!“ forderten die Kinder Israels. Und Gott antwortete: „Ich habe euch schon den Schabbat gegeben. Der Schabbat schmeckt wie die kommende Welt.“

Der Schabbat wird oft mit einer Braut, mit einer Königin oder Prinzessin verglichen.¹



Auf einem Bild von Ephraim Moses Lilien ist der Schabbat als Königin dargestellt, die die Tora als Szepter im Arm hält. Die Worte der hebräischen Bibel sind das Herrschaftszeichen dieser Königin Schabbat.

Das Besondere dieses Tages, seine Würde und große Bedeutung wird damit versinnbildlicht, aber auch die Nähe zu den Menschen und die Freude, wie sie in der festlichen Verbindung zweier Menschen zum Ausdruck kommt.

Heinrich Heine schreibt in einem Gedicht über die Königin Schabbat:

Perl' und Blume aller Schönheit Ist die Fürstin.

Schöner war Nicht die Königin von Saba.

Diese Vorstellung entstand in der jüdischen Mystik im 16. Jahrhundert. Die Kabbalisten gingen am Freitagabend zu Beginn des Schabbats ins Freie, um die Königin Schabbat mit Psalmen und Liedern zu begrüßen. Auch heute noch wird in den Synagogen zu Beginn des Schabbats ein Lied gesungen, das von dieser freudigen Begrüßung zeugt.

Bei der letzten Strophe drehen sich alle in Richtung des Eingangs der Synagoge, um die Braut und Königin Schabbat symbolisch zu begrüßen.

Diese symbolischen Handlungen, den Schabbat zu begrüßen, machen die Bedeutung dieses Tages sichtbar. Sie eröffnen einen Zeitraum, in dem ein göttliches Maß gilt, das gerade darin zutiefst ein Maß des Menschlichen ist.

Der Schabbat ist ein Tag der Gemeinschaft, der Muße und der Fülle, ein Zeitraum, der sich gegen das Funktionieren stellt, gegen Finanzmanagement und Controlling, gegen Marketing und Soll-Ist-Kontrolle.

Der jüdische Philosoph Abraham J. Heschel schreibt in seinem kleinen Buch über den Schabbat:

„Was ist der Schabbat? Eine Erinnerung an jedermanns Königswürde, eine Aufhebung der Unterscheidung von Herr und Knecht, reich und arm, Erfolg und Fehlschlag. Den Sabbat feiern bedeutet unsere letzte Unabhängigkeit von Zivilisation und Gesellschaft zu erfahren, von Leistung und Angst. Der Sabbat ist eine Verkörperung des Glaubens, dass alle Menschen gleich sind und dass die Gleichheit der Menschen ihren Adel ausmacht.“²

Der siebte Tag der Schöpfung, an dem die Schöpfung vollendet wurde, ist das Vorbild für den Schabbat. Nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung, sondern jener Tag, an dem Gott ruhte und so die Schöpfung vollendete. Gott ruhte sich nicht aus nach der Schöpfung, sondern diese Ruhe gehört mit zur Schöpfung, sie vollendet die Schöpfung und lässt sie gut sein.

In einem rabbinischen Kommentar heißt es: „Nach den sechs Schöpfungstagen – was fehlte dem Universum noch? Menucha! [Ruhe!] Dann kam der Schabbat und mit ihm die menucha, [die Ruhe], und das Universum war vollendet.“³ und an einer anderen Stelle: „Was wurde am siebten Tag erschaffen? Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe.“⁴

Die Schöpfung wird nicht durch ein aktives Tun vollendet, sondern durch ein Lassen. Und dieser siebte Tag der Ruhe und des Lassens wird gesegnet, wie vorher die Tiere und die Menschen.

So heißt es im 1 Buch Mose 2,2-3:

Die Gottheit aber brachte das eigene Werk, das sie gemacht hatte, am siebten Tag zum Abschluss, indem sie am siebten Tag mit all ihrer Arbeit aufhörte, die sie gemacht hatte.

Die Gottheit segnete den siebten Tag und machte ihn heilig.

Denn an ihm hatte sie aufgehört mit all ihrem Werk, das Gott geschaffen hat, um es zu tun.

Segen bedeutet im weitesten Sinne die Weitergabe von Leben, die Ermöglichung von Leben in einem heilvollen Raum. Bezogen auf einen Tag heißt das, dass der siebte Tag sich jede Woche fortsetzen soll, dass er jede Woche eine Zäsur in der Zeit markiert und einen Raum der Ruhe eröffnet.

In diesem Zeitraum ist das erfahrbar, was gesegnetes Leben bedeutet und es werden die Maße des Menschlichen sichtbar – als Unterbrechung aller ökonomischer Zwänge, Fremdbestimmungen und hierarchischer Strukturen, als Unterbrechung der beschleunigten Zeit des Alltags, als Verzögerung der Zeit.

Diese Unterbrechung durch die Muße des Schabbats kann neue Perspektiven darauf werfen, was in der Kirche Arbeit bedeutet, wie sie gewertet wird, wem sie zugute kommt, wie sie verteilt und in welcher Haltung sie getan wird.

Die Texte der hebräischen Bibel, die den Schabbat zur Sprache bringen, können nicht eins zu eins in die heutige Zeit übersetzt werden. Sie sind vor langer Zeit entstanden, in einer vorneuzeitlichen Zeit, in einer altorientalisch geprägten Kultur, in einer vorkapitalistischen, bäuerlichen Realität. Auch werden nicht alle Fragen der Gegenwart auf eine eindeutige Antwort stoßen.

Die biblischen Aussagen über den Schabbat aber können Aspekte und Erfahrungen in Erinnerung bringen, die in gegenwärtigen Diskursen aus dem Blick geraten sind. Sie geben „keine detaillierten Handlungsanweisungen“⁵, aber sie können gerade aufgrund ihrer Differenz das gegenwärtig Selbstverständliche hinterfragen.

Ein vorsichtiges, bedachtes Gespräch mit den biblischen Texten, die mit großer Radikalität von Unterbrechungen im ökonomischen Gefüge sprechen, kann daran erinnern, dass nicht ein Immer-Mehr und Immer-Schneller Ziel und Sinn menschlichen Lebens sind, sondern dass die Maße des Menschlichen womöglich ganz anderswo liegen.

Der christliche Sonntag als Gedächtnistag der Auferstehung Jesu wurde von Kaiser Konstantin am 3. März 321 als öffentlicher Ruhetag eingeführt, zu einer Zeit, als das

Christentum Staatsreligion wurde. Im Neuen Testament ist von ihm noch nicht die Rede. Jesus selbst feierte als Jude den Schabbat.⁶

Christinnen und Christen, die den Sonntag als Gedächtnis der Auferstehung und als ersten Tag der Woche feiern, berufen sich zugleich auf die Tradition des Schabbats. Der Schabbat zeichnet sich aus als Tag der Arbeitsruhe, des Gedenkens an die Schöpfung und an die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten. „Dieser Gehalt bleibt auch dem christlichen Gedächtnis weiter aufgegeben und ist in theologischer Reflexion neu zu vertiefen.“⁷

Dem Schabbat als Zeitbrache, als unbewirtschafteter Zeit möchte ich im folgenden nachdenken, um das Maß dieses Tages ein wenig in unsere Zeit und unsere Kultur über zu setzen.

In der Hebräischen Bibel wird im Rahmen der Zehn Gebote der Schabbat ausführlich zur Sprache gebracht. Das Wort zum Schabbat ist das ausführlichste der zehn Worte. Es lautet:

⁸*Erinnere dich des Schabbattages, um ihn heilig zu halten.*

⁹*Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten.*

¹⁰*Doch der siebte Tag ist Schabbat für Adonaj, deinen Gott, da sollst du keinerlei Werk verrichten, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, und dein Vieh und deine Fremdlinge, die sich in deinen Toren aufhalten.*

¹¹*Denn sechs Tage lang hat Adonaj den Himmel und die Erde gemacht, das Meer und alles, was in ihnen ist, und ruhte aus am siebten Tag. Deshalb hat Adonaj den Sabbattag gesegnet und ihn geheiligt.*

Ganz selbstverständlich wird hier davon gesprochen, dass Menschen arbeiten, dass sie sechs Tage die Woche ihr Werk verrichten. Die Arbeit gehört zum Menschen, aber der Mensch wird nicht durch Arbeit zum Menschen.

Auch in der biblischen Erzählung vom Paradies ist die Rede davon, dass die Menschen arbeiten. Die Aufgabe der Menschen besteht darin, den Garten des Paradieses zu bebauen und zu bewahren, d.h. die Natur zu verändern, sie aber auch zu bewahren.

Das Bebauen und Bewahren eines begrenzten Lebensraumes hält im Gleichgewicht, was heute verloren gegangen zu sein scheint. Stünde heute ein Paradies zum Verkauf, sein Besitzer setzte wohl auf Produktionssteigerung und auf den Aufkauf benachbarter Grundstücke, um seinen Paradiesgarten zu maximieren und zu optimieren.

Ein kleiner Cartoon bringt dies zum Ausdruck.



Eva trägt einen vollen Korb Äpfel in den Händen, Adam steht halb auf einer an den Apfelbaum gelehnten Leiter. Mit entschuldigender Geste sagt er zu Gott: „Wenn wir sonntags nicht arbeiten, machen die Japaner das Rennen“.

Das Alte Testament aber redet nicht idyllisch von Arbeit; Es weiß um die Differenz zwischen selbstständiger Arbeit und fremdbestimmter, abhängiger Arbeit, zwischen lebensnotwendiger Arbeit und einer Arbeit unter Zwang. Und es träumt an etlichen Stellen von einer Arbeit, die nicht ins Leere läuft, deren Ertrag die Produzierenden selbst genießen können, von einer Arbeit ohne Ausbeutung.⁸

In einer Utopie entwirft der Prophet Jesaja eine Zeit, in der dies möglich geworden ist. Dort sind die Sätze zu lesen (Jes 65,21ff):

*21 Sie bauen Häuser und wohnen darin,
pflanzen Weinberge und essen ihre Frucht.*

*22 Nicht bauen sie, und andere wohnen darin,
nicht pflanzen sie, und andere essen.*

*Ja, wie die Tage des Baumes sind die Tage meines Volkes,
und was ihre Hände erarbeiten, sollen meine Erwählten verbrauchen.*

23 Sie mühen sich nicht ab ins Leere und gebären nicht für jähem Tod.

Dieser Traum leuchtet auch im Schabbat auf, wenn an diesem Tag die Arbeit unterbrochen wird und zwar für alle, unterschiedslos alle Geschöpfe. Die vertikale Hierarchie zwischen Herr und Knecht, zwischen Mensch und Tier wird aufgebrochen in einen Tag hinein, der von einer horizontalen Freiheit geprägt ist.

So heißt es im 2. Buch Mose (23,12):

Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun; aber am siebenten Tage sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen und die Töchter und Söhne deiner Sklavin und deines Sklaven und die Fremden zu Atem kommen.

Die sozial abhängigen und sozial schwachen Menschen, die Fremden und selbst die Tiere, die für die Arbeit eingespannt werden, sollen zu Atem kommen, sollen in der Ruhe des Schabbats aufatmen können. Der Schabbat ist ein Ruhetag für alle, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung. Damit widerspricht dieser Tag auch einer asymmetrischen Verteilung der Arbeit und einer grenzenlosen Verfügbarkeit der Arbeitskraft.

Und dies gilt selbst in den für die Landwirtschaft kritischen Zeiten des Pflügens und Erntens: (Ex 34:21)

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tag sollst du ruhen; sogar zur Zeit des Pflügens und des Erntens sollst du ruhen.

Die Zeiten bäuerlicher Höchstarbeit, die eilige Zeit von Saat und Ernte ist von der Unterbrechung des Schabbats nicht ausgeschlossen. Dass dies auch umstritten war, darauf weist eine Episode im Alten Testament hin. Durch drastische Maßnahmen versucht ein Stadthalter, die Sabbatruhe durchzusetzen. Er verschließt die Stadttore, so dass die Händler ihre Waren nicht in die Stadt hineinbringen und die Bauern nicht auf die Felder hinaus gehen konnten (Neh 13).

Der Schabbat als Zeitbrache ist in jeder Zeit Realität und Traum, verwirklichte Muße und Ideal. Die Zeit, die von Arbeit geprägt ist und von dort ihren Rhythmus eingeprägt bekommt, wird durch eine andere Zeit unterbrochen, ja verzögert.

Eine andere Qualität von Zeit bricht in den Arbeitsalltag ein, nicht als Intermezzo, so Abraham Heschel, sondern als Höhepunkt des Lebens.⁹ Indem der Schabbat die Zeit unterbricht, macht er darauf aufmerksam, dass die vorfindliche Wirklichkeit nicht alles ist und anderes möglich.

Im Buch Nehemia, das den Wiederaufbau des Tempels nach dem Exil in der Perserzeit beschreibt, werden Arbeiten genannt, die schon in biblischer Zeit nicht als schabbatkonform

angesehen wurden: der Handel mit Lebensmitteln, mit Fischen und anderen Waren, das Keltern und das Transportieren von Getreide.

Werden diese Arbeiten unterlassen, kann dies ökonomischen Verlust mit sich bringen. Es ist ein Verzicht auf weitere Steigerung von Effizienz, Einkommen und Erträgen.

„Der Schabbat - so die Alttestamentlerin Ilse Müllner - widerspricht einer linearen, produktions- und gewinnorientierten Ökonomie. Die Pause, die Muße folgt einer anderen Ökonomie, einer der das Zu-Atem-Kommen der Menschen am Herzen liegt.“¹⁰

Während die griechische Antike Arbeit und Muße hierarchisch verteilt – Arbeit wird aristokratisch auf Andere, Mindere abgeschoben, die Muße gilt nur dem freien Mann – ist es ein Hauptgewicht des Schabbats, dass die Muße für alle zum Tragen kommt.

Nicht nur dem freien Mann ist die Muße erlaubt, das Freisein von Arbeit am Schabbat kennt keine sozialen Schranken und ist gänzlich unabhängig von der Leistung der Menschen.

Heutzutage sind Erwerbsarbeit, soziale Kontakte und persönliche Entfaltung untrennbar miteinander verknüpft. Wer keiner Erwerbsarbeit mehr nachkommen kann, fühlt sich häufig abgeschoben und verliert an Selbstvertrauen.

„Der Mangel an inneren Bindungen außerhalb des beruflichen Kreises und der Einkaufswelt wirft Erwerbslose in die Depression. Sie verfügen über einen unglaublichen Reichtum an Zeit, aber sie ertragen ihn nicht. Die Zeit wird zur Bedrohung.“¹¹

Vielleicht wäre heute die Unterbrechung der Zeit am Schabbat ein Maß, anhand dessen über die übermächtige Dominanz der Erwerbsarbeit für die Lebenskonzepte der Menschen nachgedacht werden könnte: Wie kann Arbeit so gestaltet werden, dass alle ein Auskommen haben und Lebenszeit bewusst gestaltet werden kann – im gemeinsamen Miteinander, in Achtung voreinander und Fürsorge füreinander.

Die Zeitbrache des Schabbat wahrzunehmen und als befreite Zeit zu gestalten und zu genießen – könnte Erwerbsarbeit und Lebenssinn von einander befreien.

Eine Ausweitung der horizontalen Bedeutung erfährt das Schabbatgebot in den Gesetzen zum Schabbatjahr und zum Erlassjahr¹². Sklavenfreilassung¹³, Schuldenerlass und Ackerbrache¹⁴ in jedem siebten Jahr sind Grundstrukturen einer ökologisch-sozialen Grundordnung, die der Spaltung der Gesellschaft in unüberwindliche Gegensätze von oben und unten, reich und arm, unabhängig und abhängig entgegenwirken will.

Von dieser horizontale Gerechtigkeit spricht auch das Sozialwort der Kirchen vom Jahr 199, wenn sie von den ‚Aufgaben der Kirche‘ schreiben: „Die Kirchen leben und wirken mitten in der Gesellschaft und nehmen deshalb an ihren Umbrüchen und Entwicklungen teil. Sie

werden dabei von ihrer Berufung zur Solidarität mit den Armen geleitet und folgen der Bewegung Gottes, der sich vorrangig den Armen, Schwachen und Benachteiligten zugewandt hat, damit alle Leben in Fülle haben (Joh 10,10).“

Unumstritten war das weitreichende Konzept des Schabbat sicher nicht und die Propheten mahnen immer wieder das Fehlen sozialer Gerechtigkeit an. Und auch das Schabbatgebot der Zehn Gebote will herrschaftskritische und befreiende Elemente tief im Leben der Menschen verankern – gegen die Gefahr gesellschaftlichen Ungleichgewichts zwischen arm und reich.

Die Zehn Gebote¹⁵ sind im Alten Testament zweimal überliefert: im 2. und im 5. Buch Mose. Beide Fassungen weisen wesentliche Übereinstimmungen auf, das Schabbatgebot im 5. Buch Mose wird allerdings anders begründet. Es heißt dort (Dtn 5,15):

Gedenke, dass du Sklave warst im Land Ägypten und dass dich Adonaj, dein Gott, von dort herausgeführt hat mit starker Hand und ausgerecktem Arm.

Das Zu-Atem-Kommen-Lassen der sozial abhängigen Menschen wird hier damit begründet, dass die Israeliten und Israelitinnen selbst Sklaven und Sklavinnen in Ägypten waren und Gott sie daraus befreit hat.

Die eigene Erfahrung der Abhängigkeit und des Fremdseins soll erinnert werden, um die Befreiung auch in der Gegenwart wirksam werden zu lassen.

Dem entspricht die Präambel des Zehnwortes, das eben diese Befreiung ins Zentrum stellt und damit den folgenden Worten eine Überschrift und eine Interpretationsvorgabe gibt.

Die Zehn Gebote beginnen mit der Selbstkundgabe Gottes:

Ich bin Adonaj, bin dein Gott, weil ich dich aus dem Land Ägypten, dem Haus der Sklavenarbeit herausgeholt habe. (Ex 20, 2)

Die Befreiung aus Unterdrückung, Zwangsarbeit und Sklaverei steht am Anfang. Sie ist die Basis der folgenden Gebote. Und aus der Erinnerung an die eigene Befreiung entsteht die Praxis des Gebotenen: die Bewahrung der Freiheit.

Das Schabbatgebot im 2. Buch Mose beginnt mit den Worten: Gedenke des Schabbats!, im 5. Buch Mose mit: Bewahre den Schabbat. Gedenken und bewahren, erinnern und einhalten – beides gehört zusammen. Die Praxis lebt aus der Erinnerung, die Erinnerung wird zur Praxis.

Doch wer erinnert sich, für wen kommen hier Erinnerung und Praxis zusammen, oder anderes formuliert: für wen wurden die Zehn Worte verfasst, in welcher Zeit und wem galten sie?

Es ist ein Unterschied, ob sie Nomaden gelten oder Bauern mit Grundbesitz, freien Männern oder Sklaven. Auf der Ebene der Erzählung in der hebräischen Bibel sind sie in der Wüste verortet, nach dem Auszug aus Ägypten, in dem das Volk Israel zur Zwangarbeit verpflichtet worden war, mit Genozid bedroht und als störende fremde Elemente angesehen wurde.

Kurz nach dem Auszug also – so wird erzählt – empfing Mose die Tafeln am Sinai, als das Volk Israel Nomaden gleich durch die Wüste zog.

Doch die Gebote selbst reden sesshafte, bäuerliche Menschen an. Sie wurden in einer anderen Zeit formuliert – historisch betrachtet, sind sie in einem sehr großen Abstand zur Zeit der Wüstenwanderung entstanden und gewissermaßen rückdatiert in die Zeit der Wüste.

Es werden Menschen angeredet, die Eltern und Kinder haben und die Frauen begehren können. Sie haben Sklaven und Sklavinnen, Grundbesitz und Vieh. Sie können Gottes Namen durch Eid missbrauchen und in Rechtsverfahren als Zeugen auftreten. Und sie haben Nachbarn, die wie sie selbst Frauen, Kinder, Sklaven, Vieh, Land und Häuser haben.

Angeredet werden also freie Männer, die rechts- und kultfähig sind; sie sind frei und haben Landbesitz. Sie sind keine Lohnarbeiter und keine Nomaden, sondern sind sesshaft und bewirtschaften ihr eigenes Land. Nicht die Marginalisierten einer Gesellschaft sind angesprochen, sondern Menschen mit einem gewissen Wohlstand.

Und diese Menschen verstehen ihren faktischen Landbesitz und ihre Güter als Gabe, und die Möglichkeiten, die darin liegen, werden als geschenkte Freiheit interpretiert, als Ergebnis der Befreiung aus der Unterdrückung in Ägypten.

Und so wird der Wohlstand als Aufgabe verstanden, nämlich die erfahrene Befreiung zu bewahren – und dies auf eine Weise, dass alle eine Lebensgrundlage haben.¹⁶ Die Gebote sind formuliert, um starke soziale Gegensätze zu verhindern, um die Schere zwischen arm und reich nicht aufzureißen, um zu verhindern, dass ein korrumpiertes Recht Menschen in den Ruin treibt und andere mit legalen Mitteln Unrecht ausüben, um sich zu bereichern.

Frank Crüsemann versteht das Diebstahlverbot und das Schabbatgebot als ein Paar, das zusammengehört und mit der Formulierung: *Du sollst nicht raffen!* zusammengefasst werden kann. Beide Gebote sprechen sich gegen gewaltsames An-sich-Reißen dessen aus, was zum Leben notwendig scheint, dagegen, dass man sich und andere um Lebensnotwendiges bringt.

Er schreibt: „Aber es nicht nötig, möglichst viel zu raffen, nicht unabdingbar, möglichst effektiv und durchgehend zu arbeiten. Solches Tun enthält zudem ein nicht unbeträchtliches Maß an Gewalt gegen sich selbst und gegen die, die zwangsweise einbezogen werden. Der Sabbat ist in besonderer Weise unmittelbarer Ausdruck der Freiheit, zu der Gott befreit.“¹⁷

Und diese Befreiung gilt es zu erinnern. Deshalb wurde das Zehnwort in den erzählerischen Rahmen der Wüstenwanderung eingefügt, die zwischen der Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten und dem Sesshaftwerden im Land liegt.

Auf der Ebene der Erzählung wird vor dem Einzug in das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließt, daran erinnert, wie im Kulturland Freiheit bewahrt und gestaltet werden kann. Die erfahrene Freiheit ist es, die Rechtsnormen legitimiert und den Sozialgesetzen, auch den Zehn Geboten, zugrunde liegt.

Eine kleine biblische Geschichte bringt dies zum Ausdruck: es ist die Geschichte vom Manna.¹⁸ Sie erzählt von den Erfahrungen der Israelitinnen und Israeliten in der Wüste. Dort erleben sie den Schabbat zum ersten Mal. Auf dem Weg aus der Gefangenschaft in Ägypten, als sie nichts mehr zu essen haben und verzweifelt murren, finden sie das Manna, und zwar jeden Tag soviel, dass jeder und jede genug zum essen hat.

Am sechsten Tag liegt vor ihnen im Morgentau die doppelte Menge. Am nächsten Morgen, so erzählt die Geschichte, erklärt Mose, warum der sechste Tag die doppelte Menge bringt:

Ja, heute ist Schabbat für Adonaj, heute werdet ihr auf dem Feld nichts finden.

Sechs Tage sollt ihr sammeln, aber am siebten Tag ist Schabbat, da gibt es keines.

In einer Situation, in der Israel mittellos und heimatlos war und zu den falschen Sicherheiten der Sklaverei zurückwollte, auf dem nicht enden wollenden Weg durch die Wüste mit seiner täglichen Sorge um Nahrung und Wasser, erfuhr das Volk Israel die Zuwendung Gottes – und ich meine hier Zuwendung in ihrer doppelten Bedeutung: in der materiellen Bedeutung in Form von Nahrung und der emotionalen Bedeutung von Nähe, Treue und Zu-Atem-kommen-lassen in einer lebensbedrohlichen Situation der Gefährdung.

Die beiden Brotlaibe, die bei jeder Schabbatmahlzeit auf dem Tisch liegen, erinnern an die doppelte Portion Manna für den Schabbat – sie symbolisieren die Zuwendung Gottes und das Vertrauen in diese Zuwendung, in die Fülle der Gaben des Schabbat.

Diese Fülle findet ihren Ausdruck auch in Gemeinschaft und Freude.

So heißt es über den Schabbat an einer Stelle im zweiten Buch Mose:

Und der siebente Tag soll auch heilig sein, dass ihr zusammenkommt.

Gemeinschaft ist ein weiteres Merkmal des Schabbat. In der jüdischen Tradition wird dies deutlich an der großen Bedeutung der gemeinsamen Mahlzeiten im Kreis der Familien und im Kreis von Freunden und Freundinnen.

Ruhe buchstabiert sich nicht in Einsamkeit und Stille, sondern will Kommunikation zwischen den Menschen ermöglichen. Der Raum des Schabbat ist gefüllt mit Gesprächen und gemeinsamen Mahlzeiten, mit Nachdenklichkeit und Fröhlichkeit, und dies ohne Zeitdruck und ohne Zeitnot.

In der jüdischen Tradition bis heute wurde und wird überlegt und diskutiert, was es bedeute, keine Arbeit am Schabbat zu tun. Es entwickelte sich eine reiche Schabbatliturgie und viele Gebote, die regeln, was am Schabbat erlaubt und was verboten ist. Diese Regeln weichen je nach Richtung des Judentums voneinander ab.

Während es für die orthodoxen Juden nicht erlaubt ist, elektrisches Licht anzuschalten, weil dies einen elektrischen Stromkreislauf schließt und so zur Kategorie ‚Feuer machen‘ als Arbeit gerechnet wird, ist dies in Gemeinden des liberalen/progressiven Judentums möglich, weil es den Schabbat in ihren Augen eher bereichere als zerstöre.

Das Verbot des Handels jedoch ist in allen jüdischen Gemeinde ein wesentliches Merkmal des Schabbat. Aber alle Regeln verlieren ihre Kraft, wenn es um die Rettung eines Menschenlebens geht, denn - so die jüdische Tradition: „es heißt in der Schrift: durch sie, die Gebote sollst du leben, und nicht, durch sie sollst du sterben.“¹⁹

Häufig polemisieren Christen und Christinnen gegen die Schabbatgebote und berufen sich dabei auf das Neue Testament. Doch das Neue Testament ist kein Buch gegen das Judentum, sondern Zeugnis einer zunächst innerjüdischen Diskussion über die Geltung und das Verstehen der heiligen Schriften, und das war zur Zeit Jesu die hebräische Bibel.

Wenn Jesus mit anderen jüdischen Schriftgelehrten über das Schabbatgebot diskutiert, dann nimmt er teil an einer innerjüdischen Debatte über die Geltung der Gebote für das Leben.

Bei einer solchen Debatte (Mk 2,23ff) argumentiert Jesus ganz im Rahmen jüdischer Schriftauslegung. Er spielt auf eine alttestamentliche Geschichte an, um eine Aussage zu bekräftigen: Der Schabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Schabbat.

Diese Aussage ist keine Aussage gegen das Judentum oder die jüdische Praxis des Schabbats, sondern stellt innerhalb des Judentums eine Argumentationsmöglichkeit dar.

Gegen die Gefahr der Formalisierung des Schabbatgebotes erinnert Jesus als Jude an die menschenfreundliche Absicht des Schabbat. Er kritisiert nicht das Schabbatgebot an sich.

Und so wie Jesus in einer bestimmten Situation einen Aspekt betont, so könnte es in anderer Situation geboten sein, einen anderen Aspekt herauszustellen. Vielleicht wäre heute verstärkt daran zu erinnern, dass der Schabbat die Verabsolutierung wirtschaftlicher Interessen unterbricht, dass er eine Brache in der Zeit ist, eine unbewirtschaftete Zeit, eine Zeit der Muße.

So könnte der Schabbat und dann auch der Sonntag darauf aufmerksam machen, dass Gewinnmaximierung und Leistungsorientierung nicht alles sind, dass es nicht darum geht, auch in der Kirche nicht, das Letzte herauszuholen, aus der Erde nicht und nicht aus den Menschen, nicht aus dem Kapital und nicht aus der zur Verfügung gestellten Arbeitskraft, aber auch nicht aus der eigenen Arbeitskraft und nicht aus der Freizeit.

Freizeit ist heute oft – so Robert Kurz – „keine befreite Zeit, sondern ein sekundärer Funktionsraum des Kapitalismus. Es handelt sich nicht um freie Muße, sondern um eine selber für den permanenten (und höchst angestregten) Konsum von Waren funktionalisierte Zeit“.²⁰ Dieser Funktionalisierung und Beschleunigung der Zeit auch in der Freizeit setzt der Schabbat eine Verzögerung entgegen, eine Verzögerung der Muße.

Muße aber ist in der protestantischen Tradition kein beliebter Begriff; er ist negativ bewertet als das Gegenteil von der Pflicht zur Arbeit, Treue und Fleiß in der Arbeit und als Gegenteil der Ergebung in die vorgefundenen Arbeitsbedingungen – und dies alles im Dienst am Nächsten und im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gebot.²¹

Der protestantische Pfarrer Johann Heermann dichtete 1630 folgende Liedzeilen, in denen dieses Arbeitsethos Bände spricht. Dieses Lied steht im Evangelischen Kirchengesangbuch:

*"Gib, dass ich tu mit Fleiß,
was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl
in meinem Stande führet.
Gib, dass ich's tue bald,
zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib,
dass es gerate wohl."²²*

Oder auch mit Worten Martin Luthers:

„Denn gleichwie Petrus das Wort hat, daß er das Netz auswerfen soll, so steht Gottes Wort und Befehl über uns, daß Gott uns befiehlt, daß wir arbeiten und tun sollen, was unser Beruf

erfordert. Wer nun auf solchen Beruf sieht, fleißig mit der Arbeit fortfährt, obgleich das Glück sich sperrt und der Segen eine Zeitlang ausbleibt, so wird es ihm doch endlich gut geraten müssen.²³

Die Auswirkungen dieser Arbeitsausfassung sind heute noch zu spüren – Erwerbsarbeit gilt als *der* Inhalt des Lebens – wenngleich Luther wahrlich nicht als der alleinige Erfinder dieser Zentralstellung der Erwerbsarbeit gelten kann und ganz sicher den Sonntag nicht als Arbeitstag gesehen hat.²⁴

Doch noch einmal zurück zur Ruhe, zur Muße, die den Schabbat im Innersten prägt.

Kann freie Zeit mehr sein als Erholungszeit, die wieder fit macht zur eigentlichen Arbeit? Was meinen wir, wenn wir von produktiver Zeit reden? Ist Muße produktiv? Kann freie Zeit eine eigenständige Zeit sein, die nicht den Funktionsmechanismen der Arbeit und des Kapitals unterliegt? Eine Zeit – so Abraham Heschel – eine Zeit, stille zu stehen und die Präsenz eines Augenblicks der Ewigkeit zu umfassen²⁵? Eine Zeit, in der man sich selbst gut sein lassen kann?

Vielleicht ist dies eines der Geheimnisse der Schabbatruhe: dass man sich selbst gut sein lassen kann...

In der jüdischen Tradition wird der eigene Schabbat als Abglanz des Ruhetages Gottes zur Vollendung der Schöpfung verstanden, einer Schöpfung, über die Gott sprach: Sieh hin, es ist sehr gut, eine Schöpfung, die durch die Ruhe, die Muße vollendet wurde.

Eine kleine Geschichte erzählt von diesem Abglanz, der am Schabbat sichtbar werden kann:

Als der Reb Israel von Rizhin noch ein kleines Kind war, spielte er an einem Freitagnachmittag draußen, und sein älterer Bruder forderte ihn auf, nach Hause zu gehen, weil Schabbat beginnen würde. Der junge Israel schaute in den Himmel und sagte: „Es ist noch nicht Schabbat. Ich kann es dir sagen, indem ich nur den Himmel betrachte. Wenn der Schabbat beginnt, ändert der Himmel ganz und gar sein Aussehen.

– und – so müßte man vielleicht hinzufügen: auch die Erde verändert ganz und gar ihr Aussehen.

Und darin besteht die Hoffnung des Schabbat: dass das Gedenken an die gute Schöpfung Gottes und die Erinnerung an die Befreiung aus Unterdrückung und Fremdbestimmung an diesem Tag und in der Muße dieses Tages ihren Widerschein in den irdischen Verhältnissen bekommen.²⁶

Vielleicht kann auch so formuliert werden: all das, was die Ruhe des siebten Tages widerspiegelt, und sei es nur ein kleines Fragment, ist ein Einspruch gegen die unendliche Verfügung über die Lebenszeit und Lebenskraft der Menschen und gegen die Funktionalisierung des Lebens für die Arbeit.

Zum Schluss möchte ich eine kleine Geschichte erzählen. In ihr ist die Rede von der Solidarität mit den Marginalisierten, der Unterbrechung ökonomischer Zwänge, dem Eintreten dafür, dass die Muße eine horizontale Gerechtigkeit fordert und – einem Zeichen am Himmel, das an die Unterbrechung erinnert und immer wieder Hoffnung gebiert.

Es ist eine Geschichte, die von der christlichen Magd Notburga aus dem 13. Jahrhundert erzählt wird.²⁷

Notburga wurde in Rattenberg am Inn geboren. Als sie 18 Jahre alt wurde, trat sie in den Dienst der Herren von Rottenburg. Sie war eine tüchtige und umsichtige Magd und als Köchin auf der Burg beliebt und geschätzt.

Aber auch außerhalb der Burgmauern hatte sie einen guten Ruf, weil sie sich um die Armen kümmerte, die sich jeden Nachmittag vor dem Tor einfanden. Mit Erlaubnis ihres Dienstgebers durfte sie diese mit Speiseresten versorgen.

Aber als die alten Dienstgeber starben, wurde alles anders. Der Sohn des Ritters, der ebenfalls Heinrich hieß, übernahm die Herrschaft. Er heiratete eine Frau namens Otilie. Diese wollte nicht mit ansehen, wie Notburga Essensreste zu den Hungernden brachte. Die Wohltätigkeit ihrer Magd war für sie nur Verschwendung und so befahl Otilie, die Speisenreste an die Schweine zu verfüttern. Notburga musste gehorchen.

Doch weil sie sich um die hungernden Menschen sorgte, ließ sie sich etwas einfallen: So verfütterte sie die Reste der Mahlzeiten ordnungsgemäß an die Schweine, aber sie sparte von ihrem eigenen Essen immer etwas ab und brachte es weiterhin den Armen.

Auf dem Weg zu den Hungernden wurde Notburga eines Tages von ihrem Dienstherrn Heinrich überrascht. "Was hast du da in deiner Schürze?", fragte er sie schroff. "Brot und Wein" antwortete Notburga wahrheitsgemäß. Doch als der Schlossherr nachsah, fand er statt Brot nur Hobelspäne und der Wein, den er kostete, schmeckte übel nach Lauge.

Heinrich wurde wütend, da er dachte, Notburga würde ihn verspotten und zudem auch hintergehen. Somit entließ er sie aus seinen Diensten.

Notburga zog weiter und verdingte sich als Magd bei einem Bauern nach Eben am Achensee. Sie vereinbarte mit ihm, dass sie nach dem Feierabendläuten keine Feldarbeit mehr verrichten müsse, und samstags und vor Feiertagen die Abendmesse besuchen dürfe.

Eines Tages kam es zwischen Notburga und dem Bauern zum Streit. Die Kirchenglocke läutete zum Feierabend, aber der Bauer wollte das Feld unbedingt fertig mähen lassen. Das

Korn war reif, das Wetter gut. "Heute", sagte der Bauer, "musst du zuerst das Korn fertig schneiden und dann erst wird Feierabend gemacht."

Aber Notburga weigerte sich! Sie warf ihre Sichel in die Luft und diese blieb über ihrem Kopf auf dem letzten Sonnenstrahl hängen und glänze hell wie der silberne Mond. Der Bauer war davon so überrascht, dass er ihr die Freizeit gewährte.

Seitdem gilt Notburga als Heilige der Feierabendruhe. Ihr Zeichen – die Sichel, die am letzten Sonnenstrahl des Tages hängt.

¹ Vgl. hierzu Abraham J. Heschel, *Der Schabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen*, Berlin 2001, 48ff.

² Zitiert nach Fulbert Steffensky, *Die Zehn Gebote. Anweisungen für das Land der Freiheit*, Würzburg ²2003, 31.

³ Zitiert als Midrasch zu Megilla 9a von Raschi.

⁴ Gen rabba 19,9.

⁵ Zitiert aus dem Sozialwort der Kirchen 1997.

⁶ Zur Sonntagsruhe siehe die Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, 1999: *Menschen brauchen den Sonntag*.

⁷ Ilse Müllner / Peter Dschulnigg, *Jüdische und christliche Feste. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB Themen 9)*, Würzburg 2002, 73.

⁸ Vgl. auch Amos 9,13-15.

⁹ Abraham Joshua Heschel, *Der Schabbat. Seine Bedeutung für heutige Menschen*, Berlin 2001, 12.

¹⁰ Ilse Müllner / Peter Dschulnigg, *Jüdische und christliche Feste. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB Themen 9)*, Würzburg 2002, 13.

¹¹ Geneviève Hesse, *Der Sabbat: sich über alle Arbeit erheben*, in: Klaus Biesenbach (Hg.), *Die Zehngebote. Eine Kunstausstellung*, 19. Juni – 5. Dezember 2004, Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Dresden 2004, 116-119.

¹² Dtn 15,1-17.

¹³ Ex 21,2ff; Dtn 15,12-18.

¹⁴ Ex 23,10f.

¹⁵ Zu den Zehn Geboten vgl.: Frank Crüsemann, *Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive*, Gütersloh 1993; Susanne Natrup (Hg.), *Zehn Worte der Freiheit. Aktuelle Bibelarbeiten zu den Zehn Geboten*, Gütersloh 1996; Hermann Deuser, *Die Zehn Gebote. Kleine Einführung in die theologische Ethik*, Stuttgart 2002; Fulbert Steffensky, *Die Zehn Gebote. Anweisungen für das Land der Freiheit*, Würzburg ²2003; Themenheft ‚Die Zehn Gebote. Weisungen zum Menschsein‘, *Welt und Umwelt der Bibel* 17 (2000).

¹⁶ Frank Crüsemann, *Gottes Fürsorge und menschliche Arbeit. Ökonomie und soziale Gerechtigkeit in biblischer Sicht*, in: ders., *Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik*, Gütersloh 2003, 190-307, 203.

¹⁷ Frank Crüsemann, *Kinder der Freiheit!? Die Struktur des Dekalogs und die gegenwärtige Diskussion um Menschenrechte, Wertewandel und christliche Ethik*, in: *Die Freiheit bestehen. Beiträge zum Jahresthema der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel* (Hrsg. Brandhorst, H.-H./ Starnitze, D./ Wedek, M.), Bielefeld 2001, S. 17-29.

¹⁸ Jürgen Ebach, ‚Jeder nach seinem Essbedarf‘. Die Geschichte vom Mannawunder, in: ders., *Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen, Reflexionen, Geschichten*, Neukirchen-Vluyn 1986, 126-146, 133f.

¹⁹ Vgl. Heschel, *Der Schabbat*, 15f.

²⁰ Robert Kurz u.a. (Hg.), *Feierabend! Elf Attacken gegen die Arbeit*. Hamburg 1999, 39.

²¹ Vgl. Wolfgang Huber, *Hat das protestantische Arbeitsethos noch eine Zukunft?* Vortrag am 30. Mai 2000, Universität Göttingen, http://www.ekd.de/vortraege/154_huber-v1.html.

²² Vgl. Aus dem Lied ‚Oh Gott, du frommer Gott, EKG 495,2; <http://www.ctsfw.edu/etext/heermann/german/frommer.html>.

²³ Martin Luther: *Fünfter Sonntag nach Trinitatis. Luk. 5, 1-11, S. 7. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 5593 (vgl. Luther-W Bd. 8, S. 294) (c) Vandenhoeck und Ruprecht]*

-
- ²⁴ Siehe Hans Martin Gutmann, Der gute und der schlechte Tausch. Das Heilige und das Geld – gegensätzliche ökonomische Beziehungen?, in: Jürgen Ebach u.a. (Hg.), „Leget Anmut in das Geben.“ Zum Verhältnis von Ökologie und Theologie (Jabbok 1), Gütersloh 2001, 162-225, 202; F.-W. Marquardt, Gott oder Mammon, aber: Theologie und Ökonomie bei Luther, in: Einwürfe 1, München 1983, 176ff.
- ²⁵ Heschel, Der Schabbat, 25.
- ²⁶ Am Ende des Schabbats wird eine kleine Zeremonie durchgeführt, die Hawdala, die den Schabbat von den anderen Tagen trennt. Dabei wird ein Segensspruch über wohlriechenden Kräuter gesprochen, die in einer Büchse herungereicht werden, damit jeder und jede den Duft einatmen kann. Diese Gewürze symbolisieren den Wohlgeruch und Wohlgeschmack des Schabbats, das Einatmen ihres Duftes tröstet über sein Ende hinweg und soll das Aroma dieses Tages auf die anderen Tage der Woche übertragen. Oft wird das Ende des Schabbats um einige Minuten hinausgezögert, um das Heilige über das Weltliche auszudehnen, oder anders formuliert: um den kleinen Spalt zu einer anderen Welt offenzuhalten, um die Erinnerung an die Utopie einer Welt, von der Gott sagen konnte: sieh hin, es ist sehr gut! in den Alltag der Welt hinein wirken zu lassen.
- ²⁷ Quelle: Deutsche Alpensagen. Gesammelt und herausgegeben von Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg, Wien 1861, Nr. 83